

# Im Kesselhaus zieht Kunst ein

Nach dem Weggang von Mummenschanz: Die Kunstgiesserei im Sittertal St. Gallen errichtet ein «Werklager» für Bildhauer Hans Josephsohn

Harte Körperarbeit und Fingerspitzengefühl, Fachwissen, Erfindungslust und Mut zum Experiment sind hier unten im Sittertal gegenwärtig. Hier, wo Boesch's Broderbrunnen sein widerstandsfähiges Double in Bronze fand, wo Fischli/Weiss Polyurethan-Möbel giessen und Urs Fischer Frauenkerzen herstellt, ist die Zusammenarbeit zwischen den Handwerkern und den Künstlern intensiv und das Gespräch Grundlage für optimale, im Voraus oft unbekannte Lösungen. Die familiäre Atmosphäre fördert das Vertrauen zwischen Giessern und Kunden, Künstlern und Besuchern.

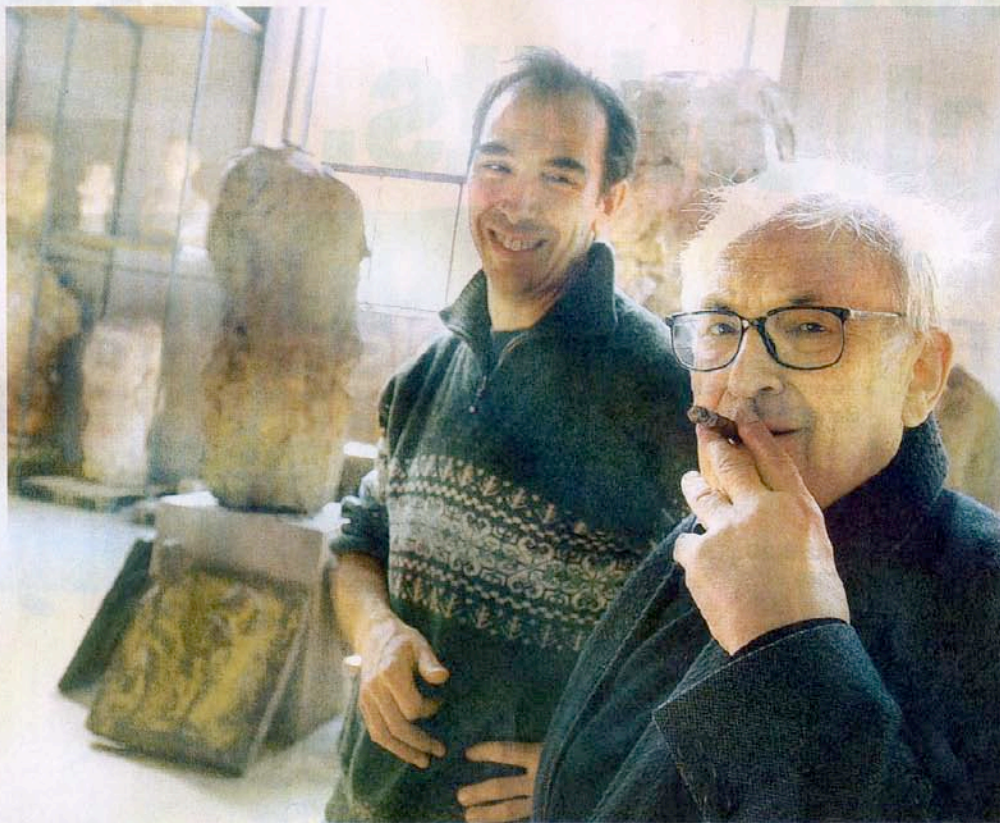
Hier, in der Kunstgiesserei Felix Lehner im Sittertal, lässt seit 1985 auch Hans Josephsohn seine vibrierenden und erratischen Menschenfiguren und Reliefs in Bronze dauerhaft werden.

## Eine Freundschaft mit Folgen

Als Lehner Ende der 70er-Jahre den Film «Stein des Anstosses» von Jürg Hassler über den Künstler Josephsohn sah, war er so fasziniert, dass er und Heinz Spichiger ihn kurzerhand für eine Ausstellung nach St. Gallen ins neu eröffnete Rösslior einluden. Hier nimmt die Geschichte einer Freundschaft und einer Zusammenarbeit ihren Anfang, die jetzt in ein öffentliches Werk- und Schaulager mündet.

Die Idee, die anachronistischen und doch zeitlos aktuellen Arbeiten von Hans Josephsohn in St. Gallen einem breiteren Publikum zu zeigen, ist allmählich gewachsen. Auch von einem Neubau in Giessereinähe war schon die Rede. Einen solchen baute Peter Märkli 1992 an der Gottardstrasse, an jener Strecke, die Josephsohn einst in die Schweiz führte, und wo er auf seinen Reisen zwischen Italien und Zürich immer wieder vorbeikommt. La Congiunta in Giornico, ein karger Betonbau von in sich gekehrter Ruhe, beherbergt in dreiteiliger Raumfolge Reliefs und Halbfiguren von Hans Josephsohn.

Es gibt – sogar im Zeitalter der ins Kraut schießenden Privatmuseen – nicht viele Künstler, die ein eigenes Haus zu Lebzeiten bekommen. Für Josephsohn, der zurückgezogen und konzentriert ein Menschenleben lang für sich arbeitete und weiter arbeitet, entsteht jetzt sogar ein zweites. Erstaunlich, und in diesem Fall



Arbeits-Freundschaft: Hans Josephsohn und Felix Lehner im künftigen «Kesselhaus Josephsohn».

beglückend. Vorfinanziert wurde der Umbau und der Projektstart durch die Kunstgiesserei und private Geldgeber. Für die laufenden Kosten werden jetzt weitere Finanzquellen nötig.

## Ein Haus zum Arbeiten

Das zuvor von Mummenschanz genutzte ehemalige Kesselhaus der Färberei erweist sich als ausgesprochen passend. In den mächtigen, 12 Meter hohen, rauen Räumlichkeiten der Industriearchitektur, die unter Beratung der Architekten Peter Märkli, Stefan Bellwalder und Lukas Furrer entschlackt und geringfügig umgebaut wurden, finden die entblönd archaischen Arbeiten vertrauenswürdige Verbündete. Hohe Baugestelle funktionieren als krude Wandteiler. Gipsmodelle stehen neben Bronzeabgüssen, das Werk wird in sei-

ner prozesshaften Entstehung mehr dokumentiert als präsentiert. Im Unterschied zu «La Congiunta» soll das «Kesselhaus Josephsohn» der Ort der gipsernen Modelle und allsichtigen Bronzeabgüsse aus allen Schaffensphasen sein, wo zum Zeigen das Bewahren, Pflegen und Restaurieren hinzukommt: ein Werk- und Schaulager.

Im Sittertal wird gearbeitet. So ist auch im Kesselhaus jede museale Vornehmheit zurückgenommen, und wenn der Künstler zwischen den Gipsmodellen herumgeht, beginnt er unweigerlich wieder zu arbeiten, findet dort noch ein Stück, das angesetzt werden könnte, hier noch eine Ecke, die Ausbesserung benötigt oder zumindest einen kritischen Blick abbekommt. Die Lösung von der zunehmend engen, gipsübersäten Werkstattumge-

## PERSON

### Hans Josephsohn

1920 wird Josephsohn im damals ostpreussischen Königsberg geboren. Die Studien in Florenz muss er wegen seiner jüdischen Herkunft bald abbrechen, und er kommt mit einem Touristenvisum nach Zürich, wo er seither arbeitet, zuerst bei Bildhauer Otto Müller, ab 1943 im eigenen Atelier. Einer anderen als der künstlerischen Tätigkeit darf er als Asylant bis 1950 nicht nachgehen. Grosse Einzelausstellungen widmet ihm die Schweiz bisher nur in kleineren Häusern, dem Helmhäus Zürich (1964, 1997), dem Museum Allerheiligen Schaffhausen (1975) oder dem Aargauer Kunsthaus (1981). (ubs)

bung in Zürich scheint den Blick des (Er-)Schaffers zu schärfen.

### Ein Werk fern aller «Moden»

Josephsohns Werk handelt vom Menschen. Es läuft allen Tendenzen zu Geschwätzigkeit zuwider. Da gibt es nichts zu erzählen oder zu erklären. Da sind die Liegenden und Stehende, Brustbilder, Köpfe. Keine Torsi. Der Kopf ist immer dabei. Es geht um Volumen, sein Verhältnis zum Raum und die Beziehung der Volumen untereinander. Da liegen Lebensgeschichten versteckt. «Ich mache das, was mich bewegt», sagt Josephsohn, der Anregungen von aussen ablehnt und im besten Sinne stil- und strategielos agiert.

Eigentlich hätte die Abstraktion Josephsohns Sprache werden können. Reliefs an den Wänden des Kesselhauses zeugen von

der zeitweiligen Nähe zum Ungegenständlichen. In den Wandarbeiten geht es um Beziehungen, Konflikte, Spannungen.

Josephsohns Skulpturen sind wuchtig. Und dennoch wirken sie fein, diffizil und zerbrechlich, drohen bei der nächsten Berührung zu zerbröseln wie die Figuren Alberto Giacomettis – und werden wie diese noch viele berührende Blicke überdauern. Eine ganzheitliche Leidenschaft scheint die massigen Frauen geformt zu haben. In der fast fiebrigen Vehemenz im Raum erinnern die Skulpturen an die Malereien von Louis Soutter. Die blockhafte Ruhe gibt ihnen Rückhalt in der romanischen Skulptur.

### Ein Material mit Widerstand

Ton ist ihm zu formbar. Stein, sagt er, entspreche nicht seinem Temperament. Er will spontan schaffen können. Gips gibt ihm dabei den richtigen Widerstand. Hier kann er ansetzen, wegnehmen, wieder ansetzen.

Das Material ist schwer. Die Gipskulpturen sind massive Gebilde, fast masslose Anhäufungen, allmählich gewachsen, in einer eigenwilligen Mischung von Schnoddrigkeit und Perfektionismus. Die Gipskulpturen bleiben für Josephsohn Modell, Vorlage für die Abgüsse. Der Kult um das Original interessiert ihn nicht. Ihn interessiert nur seine Arbeit – und das Leben, das sie vermittelt. Das Ganze. Ungelätet, verkrustet und vernarbt steht es vor einem, ein Kraftreservoir von höchster Sensibilität, gleichermaßen schüchtern, zittrig erregt und trotzig.

Hans Josephsohn wurde lange übersehen. Nur wenige Museen haben sich für sein Schaffen interessiert, bis vor kurzem kümmernte sich keine Galerie um den Unzeitgemässen, Ausstellungen waren eine Seltenheit. Umso bemerkenswerter, dass Bob van Orsouw, die Galerie der Shootingstars wie Lori Hershberger, Shirana Shahbazi oder dem Atelier van Lieshout, sich seit wenigen Jahren des Werks Josephsohns annimmt. Gerade das Zeitlose der Motive – der Mensch zwischen Behauptung und Auflösung, zwischen Kraftfeld und Verletzlichkeit – erweist sich als ausserordentlich brisant und aktuell.

Ursula Badrutt Schöch

Die Halle Josephsohn im Sittertal wird Mitte Juni eröffnet.